

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin Aigner,  
sehr geehrter Herr Ministerpräsident,  
meine Damen und Herren Mitglieder der Bayerischen Staatsregierung,  
meine Damen und Herren Mitglieder dieses hohen Hauses,  
hohe Geistlichkeit,  
sehr geehrte Frau Frau Dr. Knobloch,  
sehr geehrter Herr Freller,  
sehr geehrter Herr Schneeberger,  
liebe Überlebende,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,  
mit einem herzlichen Willkommen an die Schülerinnen und Schüler!

Ich danke Ihnen, Frau Landtagspräsidentin und Ihnen, Herr Stiftungsdirektor Freller, dass ich heute anlässlich der Gedenkstunde zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus vor Ihnen sprechen und von meinem Schicksal berichten darf. Dies ist für mich, aber auch für die Gemeinschaft der Sinti und Roma ein Zeichen der Anerkennung des uns während der Zeit des Nationalsozialismus zugefügte Leids.

Ich war ein Kind von neun Jahren, als ich mit meinen Eltern und meiner fünfjährigen Schwester ins Konzentrationslager Auschwitz verschleppt wurde. Heute bin ich 85 Jahre alt.

Die Grausamkeiten und Verbrechen von damals schmerzen uns Sinti und Roma bis heute, ebenso wie unsere jüdischen Leidensgenossen und alle anderen Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

Als Kind kannte ich nichts anderes als die Diktatur. Wir Sinti wurden ausgestoßen, nicht, weil wir anders waren als andere, wir waren nicht anders. Wir waren einfach Menschen, Deutsche, mit Träumen und Wünschen wie unsere Nachbarn und alle anderen Münchener auch. Unsere Eltern hatten Arbeit, wir Kinder gingen in die Schule. Aber ebenso wie die Juden wurden wir vom nationalsozialistischen Staat ausgegrenzt, gedemütigt, entrechtet und verfolgt. Selbst einige unserer Nachbarn, Arbeitskollegen meiner Eltern und sogar Schulkameraden beteiligten sich daran.

Die 1935 in Kraft getretenen rassistischen „Nürnberger Gesetze“ galten damals sowohl für die Juden wie auch für uns. Entgegen der von der nationalsozialistischen Propaganda verbreiteten Zerrbilder über ‚Zigeuner‘ waren die in Bayern lebenden Sinti und Roma schon lange als Nachbarn oder Arbeitskollegen in das gesellschaftliche Leben und in die lokalen Zusammenhänge integriert. Wir waren und sind Teil der deutschen Geschichte und Kultur. Viele aus unserer Familie hatten im Ersten Weltkrieg in der kaiserlichen Armee gedient.

Doch seit Oktober 1939 durften wir von einem Tag auf den anderen unseren Wohnort München nicht mehr verlassen. Durch diese Festsetzung wurden Familien getrennt und viele zugleich um ihre Existenzgrundlage gebracht.

Unsere Eltern ahnten, dass sie in Lebensgefahr waren. Deshalb versuchten sie noch Ende Februar 1943 mit uns Kindern in die Schweiz zu fliehen. Doch wir wurden an der Grenze abgewiesen und mussten zurück nach München.

Und so wurden wir am 8. März 1943 mitten in der Nacht von der Polizei aus dem Schlaf gerissen und mussten mitkommen. Den Familien meiner Onkel und Tanten, Katharina Petermann, Josef Höllenreiner, Konrad Höllenreiner und Veronika Sattler mit ihren Kindern ging es genauso. Etwa 140 Sinti wurden in dieser Nacht im Polizeipräsidium in der Ettstraße eingesperrt. Darunter viele Kinder, auch ganz kleine.

Es gab kein Entrinnen mehr. Schon auf dem Transport, zusammengesperrt in Güterwaggons, starben Menschen. In Auschwitz wurden wir alle tätowiert, die Nummer Z-3526 auf meinem Arm erinnert mich ein Leben lang an das Grauen der Lager.

Wir wurden gedemütigt, gequält, versklavt, ermordet. Auch wir Kinder mussten schwer arbeiten. Ich wünsche uns allen, dass kein Kind auf der Welt so hungert wie wir gehungert haben, dass niemand so viele Tote sehen muss, wie wir gesehen haben. Ich musste auch für den KZ-Arzt Mengele arbeiten, der Versuchen an Menschen machte.

In Auschwitz starben täglich unzählige Menschen. Am 16. Mai 1944 wollte die SS uns alle ermorden, um Platz für die ungarischen Juden zu schaffen. Es war Lagersperre, wir mussten in den verschlossenen Baracken bleiben. Lastwagen kamen ins Lager und sollten uns zu den Gaskammern fahren. Aber mein Vater und andere Männer waren

gewarnt worden. Sie wollten kämpfen und sich nicht umbringen lassen. Die Tausenden Menschen im Lager waren ganz still. Dem Befehl der SS-Männer, aus den Baracken zu treten, gehorchten sie nicht. Die SS-Männer wollten nichts riskieren und brachen den Mordplan ab. So hatten unsere Leute mit ihrem Widerstand uns das Leben gerettet.

Mit falschen Versprechungen, damit es keinen weiteren Widerstand gibt, wurden anschließend diejenigen, die noch arbeitsfähig waren, auch ich, mit ihren Familien ins KZ Ravensbrück transportiert. Die verbliebenen Alten, Kranken und Kinder wurden am 2. August 1944 alle ermordet. Auch eine kleine Cousine von mir.

In Ravensbrück wurden alle Sinti ab dem 12. Lebensjahr ohne Narkose zwangssterilisiert. Man wollte uns ausrotten. Wegen meines Alters blieb ich gerade noch verschont.

Danach wurde ich mit meinem Vater, meinen Cousins und Onkeln in KZ Sachsenhausen gebracht. Obwohl ich so viele Grausamkeiten gesehen und erlebt habe, war es mit am schlimmsten für mich, dort von meinem Vater getrennt zu werden. Mein Vater, Onkel Sepp, Onkel Konrad und andere Sinti wurden beim Appell rausgerufen, sie sollten noch in den letzten Wochen vor Kriegsende in den Krieg. Mein Vater lief zu mir, einem SS-Mann sagte er: „Ich lasse meinen Sohn nicht allein. Ich gehe dahin, wo mein Kind hingeht.“ Da schlug der SS-Mann ihn blutig. Ich dachte, jetzt werden wir erschossen. Mein Vater umarmte mich noch einmal und wurde mit den anderen Sinti weggebracht. Ich war von meinen Eltern getrennt, zum ersten Mal ganz allein.

Der Krieg war fast vorbei und wir mussten auf den Todesmarsch. Viele starben unterwegs vor Erschöpfung. Wer nicht mehr weiterkonnte, wurde von den SS-Männern erschossen. Zwei Cousins waren noch bei mir. Die SS-Männer mordeten bis zum Schluss, dann zogen sie sich ihre Uniformen aus- und Häftlingskleidung angezogen und liefen weg.

Nachdem die SS geflüchtet war, irrte ich noch eine Weile umher, bis ich so schwach war, dass ich auf der Straße liegenblieb. Befreite Französinen retteten mir das Leben und nahmen mich nach Frankreich mit. Dort nahmen mich liebe Menschen, ohne zu fragen, auf. Obwohl sie arm waren, kümmerten sie sich um mich und liebten mich. Ich werde ihnen für immer dankbar sein. Trotzdem habe ich noch viel mitgemacht in Frankreich. Heute weiß ich, dass ich ein schwer traumatisiertes Kind war. Ich habe oft nachts im

Schlaf geschrieen und war manchmal sehr nervös. Deshalb sollte ich in die Psychatrie, die Behandlung waren Elektroschocks.

Über mein Leben nach der Befreiung hat Anja Tuckermann in dem Buch ‚Mano. Der Junge, der nicht wusste, wo er war‘ geschrieben, wie schwierig es für ein traumatisiertes Kind war, wieder in das Leben und in einen Alltag hineinzufinden. Ich hatte große Angst zu sagen, dass ich ein Deutscher bin, weil ich dachte, dass ich dann wieder gefangen werde und vielleicht sterben muss. Es hat lange gedauert, bis ich merkte und glaubte, dass ich sicher war.

Als ich 13 Jahre alt war, wurden meine Eltern und meine Schwester in München gefunden und ich wurde zu Ihnen gebracht.

Ich bin sehr froh und auch ein bisschen stolz, dass das Buch über meine Kindheitsjahre in diesem Schuljahr als Prüfungslektüre der Realschulen in Baden-Württemberg ausgewählt wurde. Wenn es meine Gesundheit zulässt, werde ich im Rahmen einer vom Bayerischen Kultusministerium geförderten Vortragsreise vor bayerischen Schulklassen über mein Verfolgungsschicksal berichten.

Ich bin sehr froh, dass in den Schulen nach so langer Zeit endlich auch über unser Schicksal gesprochen wird. Dass die jungen Menschen etwas über uns Sinti erfahren. Nicht zu vergessen, ist für uns in diesem Land wichtig. Denn es geht dabei stets auch um die Zukunft. Die junge Generation trägt keine Schuld an den Völkermordverbrechen der Nationalsozialisten, aber wissen und verstehen wollen, was damals geschah und Verantwortung dafür zu übernehmen, dass sich derartiges niemals mehr wiederholen kann, das erwarte ich von der heutigen Jugend und den nachfolgenden Generationen.

Minderheiten wie wir Sinti und Roma sind naturgemäß in einer schwachen Position. Wir sind auf das Funktionieren unseres Staates, unserer demokratischen Rechtsordnung angewiesen. Für uns Sinti hier in Bayern, aber auch für mich persönlich, war es ein historischer Moment und ein wichtiges Zeichen dafür, dass der Staat seiner Verantwortung gegenüber unserer Minderheit nachkommt, als der Freistaat Bayern am 20. Februar 2018 einen Staatsvertrag mit dem Landesverband Deutscher Sinti und Roma abgeschlossen hat. Dies gibt uns für unsere Kinder und Kindeskinde Hoffung für eine Zukunft als gleichberechtigte Bürger dieses unseres Landes.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.